

Nachgefragt

«Heute geht Mobbing ständig weiter. Und es ist weniger vergänglich.»

Seit vier Jahren bietet die Stiftung Elternsein eine Kampagne gegen Mobbing im Internet an. Jedes Jahr passt sie es, je nach Feedback, ein wenig an. Dieses Jahr wurde zum Beispiel ein erstes Mal eine Infolektion durchgeführt. Die haben alle Klassen gemeinsam, sie erfahren grundlegende Sachen über Mobbing und Strafrecht. Dadurch haben die Sozialpädagoginnen in den Lektionen mit den einzelnen Klassen mehr Zeit, auf die individuellen Jugendlichen einzugehen. Denn: «Jede Klasse ist unterschiedlich», sagt Projektleiter Patrik Luther. «In manchen ist Mobbing ein Thema, dann fängt es in der Lektion richtig an zu sprudeln. In anderen ist das Thema noch sehr weit weg.»

Wieso sich die Stiftung gegen Cybermobbing engagiert, was für die Kinder daran gefährlich ist und ob jedes Kind eine Smartphone-Prüfung ablegen sollte, bevor es ein Handy bekommt, lesen Sie im Interview mit Patrik Luther.

Wieso kämpfen Sie gegen Cybermobbing?

Mobbing gibt es seit Jahr und Tag. Cybermobbing unterscheidet sich davon thematisch nicht. Aber Cybermobbing hört nicht auf. Früher wurde einem auf dem Schulplatz ein Bein gestellt. Dann war noch der Heimweg, dann warst du zu Hause. Dort hattest du Pause bis zum nächsten Tag. Die hast du heute nicht mehr. Heute geht Mobbing ständig weiter. Und es ist weniger vergänglich. Denn sobald etwas im Netz ist, ist es gespeichert.

Was hat das für Folgen für die Kinder?

Im schlimmsten Fall passiert das, was im Fall Céline geschah. Was zudem nicht selten passiert: Kinder, die in Depressionen fallen, die sich zurückziehen, nicht mehr kommunizieren. Wir haben schon alles erlebt: Klassen, die so schlimm waren, dass die Schule und die Polizei intervenieren mussten. Bis hin zu Klassen, die keine Berührung zum Thema Mobbing hatten. Es kommt stark darauf an, wie die Klassen zusammengesetzt sind. Und welchen Einfluss die Eltern haben, ob sie ein offenes Ohr haben und solche Probleme bearbeiten.

Verschlimmert sich denn das Problem?

Kinder, die noch keine elektronischen Geräte haben, haben im Lockdown plötzlich iPads bekommen, auf denen Microsoft Teams drauf war. Mit allen Funktionen, bis hin zum Videochat. Plötzlich sind viel mehr und auch jüngere Kinder damit konfrontiert. Was man aber nicht unterschätzen darf: Die Jugendsprache hat sich verändert. Sie tönt manchmal brutal hart. Kürzlich war ich im Zug neben einem Pärchen, die waren wohl so 16 oder 17 Jahre alt. Sie haben auf dem Handy etwas angeschaut. Dann sagte sie: Mann, du bist so ein verdammter Vollidiot. Zuerst habe ich aufgehört. Dann habe ich aber gemerkt: Es ist gar nichts passiert. Sie haben normal weitergeredet. Das ist ein dummes Beispiel, aber es zeigt: Die Sprache wird härter. Es ist schwierig, herauszufinden: Was ist freundschaftliches, hartes Reden, und wann startet Mobbing? Diese Grenze ist auch bei jedem woanders.



Patrik Luther leitet das Projekt gegen Cybermobbing. Bild: Bettina Matthissen

Was kann man gegen Cybermobbing tun?

Beim Velo ist es klar: Bevor man fahren darf, muss man eine Prüfung machen. Doch die elektronischen Geräte bekommen die Kinder einfach. Klar, die Eltern sind in der Verantwortung. Aber häufig merken wir: Viele Eltern sind selbst überfordert. Weil sie mit den Geräten überfordert sind. Denn sie sind nicht auf Tiktok oder Snapchat.

Ich auch nicht.

Ich mach's auch nur, damit ich am Ball bleibe. Aber sonst sind wir einfach nicht dort drauf und wissen nicht, was dort passiert. Das birgt viele Gefahren.

Also fordern Sie eine Smartphone-Prüfung?

Das wäre unser Wunsch. Wir sind immer wieder im Gespräch mit dem Bund. Denn eine solche Prüfung müsste in die Lehrpläne. Bis jetzt haben wir es aber nicht geschafft.

Was können Sie also tun?

Wir arbeiten auf zwei Ebenen. Wir sensibilisieren. Was ist ok und was nicht mehr? Das ist eine Gefühlsfrage. Und dann ist das die Ebene der Strafrelevanz. Vielen Jugendlichen ist nicht bewusst, was alle schon eine Straftat sein kann. Wenn etwa eine Gruppe Mädchen chattet und jemand schreibt: Bring dich um. Dann ist das eine strafrelevante Nachricht. Klar: wo kein Kläger, da kein Richter. Aber wenn der Vater oder die Mutter des Mädchens das liest und Anzeige erstattet, steht am nächsten Tag die Polizei vor der Tür. (rka)

Kampagne gegen Cybermobbing

Vor vier Jahren hat die Stiftung Elternsein eine Kampagne gegen Cybermobbing lanciert. Seither tourt sie durch die gesamte Deutschschweiz. Dieses Jahr werden die Sozialpädagogen und Sozialarbeiterinnen der Stiftung 140 Klassen an 40 Schulen besuchen und zum Thema Cybermobbing sensibilisieren. Das Angebot ist für die Schulen gratis. Die Stiftung finanziert sich durch private Geldgeber und andere Stiftungen. Das Projekt kostet zwischen 30 000 und 60 000 Franken im Jahr. (rka)

Die Aargauer Kantonsverwaltung ist fest in Schweizer Händen

Nur 6,9 Prozent der Mitarbeitenden haben keinen Schweizer Pass.

Verwaltung Mehr als 93 Prozent der Mitarbeitenden in der Verwaltung des Kantons Aargau sind Schweizerinnen oder Schweizer. Von den insgesamt 7811 Mitarbeitenden haben nur 539 eine ausländische Nationalität. Das geht aus der Antwort des Regierungsrats auf eine Interpellation aus den Reihen der SVP-Fraktion im Grossen Rat hervor. Demnach verfügen also 6,9 Prozent der Mitarbeitenden nicht über einen Schweizer Pass. Zum Vergleich: Der Ausländeranteil in der kantonalen Bevölkerung beträgt 25,3 Prozent.

Von den Mitarbeitenden mit ausländischer Nationalität in der Kantonsverwaltung haben die meisten einen deutschen Pass (216 Personen) oder einen italienischen Pass (86 Personen). Es folgen Mitarbeitende mit österreichischer (18 Personen) oder kroatischer Nationalität (16 Personen). 203 Mitarbeitende verteilen sich auf 61 weitere Länder. Ihr Anteil liegt gemäss Angaben des Regierungsrats unter einem Prozent pro Land.

Von den insgesamt 539 Mitarbeitenden mit ausländischer Nationalität sind 34 Personen ausländische Grenz-

gängerinnen und Grenzgänger. Dies entspricht einem Anteil von rund 0,5 Prozent des Mitarbeitendenbestands. Sie kommen grossmehheitlich aus Deutschland.

Im obersten Kader arbeiten keine Ausländerinnen und Ausländer

Im obersten Kader sind alle 91 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter schweizerischer Nationalität, wie der Regierungsrat weiter ausführt. Unter den 158 Angehörigen des mittleren Kaders wie Leitende von Sektionen und Stabsbereichen befinden sich zwei italienische Staatsbürger oder Staatsbürgerinnen und eine Person mit deutschem Pass.

Das Interesse an offenen Stellen sei je nach Departement und Funktion unterschiedlich, heisst in der Stellungnahme des Regierungsrats. In Tätigkeiten mit Fachkräftemangel gebe es oftmals weniger als fünf Bewerbungen pro Stelle. In diesen Funktionen würden aufgrund der geforderten Qualifikation ausländische Bewerbungen aus dem grenznahen Ausland berücksichtigt, sofern keine gleichwertige Bewerbung aus der Schweiz vorliege. (sda)

Fall Freddy Nock: Staatsanwalt zieht Urteil nicht weiter

Prozess Anfang Monat hat das Aargauer Obergericht den Hochseilartisten Freddy Nock unter anderem vom Vorwurf der versuchten vorsätzlichen Tötung freigesprochen. Die Richter hatten zu viele Zweifel, ob sich die angeklagten Vorfälle tatsächlich so zugezogen haben (die AZ berichtete). Staatsanwalt Simon Burger warf Nock unter anderem vor, dass er 2013 seine Ehefrau im Hotelzimmer nach den Swiss Awards geschlagen und ihr ein Kissen auf das Gesicht gedrückt haben soll. So lange, bis sie sich totgestellt hat. Er hatte vor Obergericht eine Freiheitsstrafe von 6,5 Jahren beantragt.

Wie Tele M1 berichtet, verzichtet die Staatsanwaltschaft nun aber darauf, das Urteil ans Bundesgericht weiterzuziehen. «Wir könnten mit einer Beschwerde nur geltend machen, dass die Beweiswürdigung des Gerichts willkürlich war», begründet Fiona Strebel, Mediensprecherin der Staatsanwaltschaft, gegenüber dem TV-Sender. «Das war hier nicht der Fall. Darum werden wir diesen Freispruch akzeptieren.» Damit dürfte das Urteil nach Ablauf der 30-tägigen Beschwerdefrist in Rechtskraft erwachsen. (az)

ANZEIGE

Wenn es eine neue aargauer Bank sein soll, bin ich hier **am richtigen Ort.**

Jetzt Bank wechseln und profitieren!

- Übernahme der Transferspesen von Drittbanken
- Neue Hypotheken zum heutigen Zinssatz fixieren; kostenlos bis zwei Jahre im Voraus



akb.ch/wechseln

Am richtigen Ort.ch



Aargauische Kantonalbank

Wir treffen unsere Entscheide für den Aargau aus dem Aargau. Entscheiden auch Sie sich für unsere Region und wechseln Sie zu uns – herzlich willkommen!